

# TOBIAS UND KELEMEN

Eine arme Hahnenwitwe  
lebte einmal, dazumal,  
aber dieser armen Henne  
schien das Leben eine Qual.  
Im Geflügelhof war's lustig,  
Freude blieb nur ihr verwehrt,  
hatte man den stolzen Gatten  
doch als Suppenhuhn verzehrt.

Munter tummelte im Hofe  
sich Geflügel: klein und groß.  
Sehr vereinsamt, ganz verlassen,  
blieb die Hahnenwitwe bloß.  
Flügelschlagend, gackernd, zeternd  
rannte sie im Hof herum,  
kreischte laut: «Die Langeweile,  
das Alleinsein bringt mich um.»  
Plötzlich schoß der armen Henne  
ein Gedanke durch den Sinn:  
Gut, daß ich kein junges Hühnchen  
mit der Weiberhaube bin.  
Wie so manche Hahnenwitwe  
hab ich das Alleinsein satt...

Wißt ihr schon, was diese Henne  
damals ausgeklügelt hat?

Sicher ist, sie legte Eier,  
aber nicht daheim im Stroh,  
denn sie tat es im geheimen,  
niemand ahnte wann und wo.  
Gab's im Garten doch Verstecke,  
Plätzchen gab es mancherlei,  
und in aller Stille legte  
unsre Witwe Ei um Ei.

Ihr seid wohl schon draufgekommen,  
was die schlaue Henne trieb,  
wenn's auch für die Hofbewohner  
anfangs ein Geheimnis blieb.  
Findet die verlorne Nadel  
irgendwer von euch im Heu?  
Nie und nirgendwo entdeckte  
man ein Hahnenwitwenei.

«Willst du keine Eier legen?»  
schrie die Hausfrau wutentbrannt.  
«Gib nur acht, du Undankbare,  
komm doch endlich zu Verstand!  
Wart, du wirst mich kennenlernen,  
wenn ich dich im Hof erhasch!  
Besser noch als Eierspeise  
schmeckt uns Hühnerpaprikasch.»

Drauf verschwand die Hahnenwitwe,  
und man wußte nicht, wohin,  
irgendwo, nur in Gedanken,  
sagte sie zur Bäuerin:  
Um kein Paprikasch zu werden,  
bin ich rasch davongerannt;  
nicht den Schlausten, nicht den Klügsten



ist mein Unterschlupf bekannt.  
Ruhig will ich mich verhalten,  
so daß du mich fast vergißt,  
doch ich werde wiederkommen,  
wenn dein Groll vergangen ist.

Wißt ihr schon, warum die Henne  
sich so still davongemacht?  
Ich verrat's: auf zwanzig Eiern  
saß die Gute Tag und Nacht.  
Ja, sie hockte im Verborgnen,  
fern von Steige, Hof und Haus,  
irgendwo, in einem Schlupfloch  
brütete sie Küken aus.

Einsam saß sie auf den Eiern,  
brav, wie alle Glucken sind,  
aber grad so ungeduldig  
wie so manches Menschenkind.  
In der Einsamkeit zu hocken,  
still und ohne Unterlaß,  
zwanzig Küken auszubrüten,  
Kinder, ist fürwahr kein Spaß.  
Hungrig wurde sie und durstig,  
oft bewegte sie sich sacht,  
tat, was eben jede Henne  
in dem gleichen Falle macht.

Nichts als eine kleine Mahlzeit  
wünschte sich das arme Ding;  
zu den warmen, weißen Eiern  
sprach die Glucke, eh sie ging:  
«Piepst nicht, wälzt euch nicht, ihr Lieben,  
kollert nicht dem Nestrand zu!

Bleibt hier brav und ruhig liegen,  
denn zurück bin ich im Nu.»

Gleich nachdem sie fortgegangen,  
brach im Nest ein Wirrwarr aus.  
Achtzehn brave Eier blieben,  
ganz wie sich's gehört, zu Haus.  
Zwei bloß waren so verwegen,  
daß sich's kaum beschreiben läßt,  
abenteuerlustig rollten  
sie gemeinsam aus dem Nest.  
Von dem Ast sah dies ein Spätzchen,  
und der kluge kleine Tropf  
war darüber sehr verwundert,  
schüttelte besorgt den Kopf.  
«Halt, ihr könntet noch zerbrechen,  
wenn ihr euch zu drehn beginnt!  
Wißt ihr denn, ob eure Küken  
gänzlich ausgebrütet sind?  
Wehe euch! Es könnt' euch draußen  
irgendwas zuleid geschehn,  
ruhmlos, als zwei faule Eier,  
könntet ihr zugrunde gehn.»

Eilig flog der Spatz zur Glucke.  
«Komm, die Brut ist in Gefahr!»  
Scheltend, gackernd, flügelschlagend  
stand sie vor dem Eierpaar.  
«Donnerwetter, ihr Verflixten,  
bleibt doch ruhig, wo ihr wart!  
Gibt's hier einen Brutplatz oder  
einen Tisch wie für Billard?  
Wollt ihr beide denn statt Eiern  
Kugel fürs Billardspiel sein?»

Die zwei Eier schob sie fluchend  
in das warme Nest hinein,  
und im Nest gab's keinen Wirrwarr,  
denn die Henne hockte dort,  
und so machte sich auch keines  
der verflixten Eier fort.

Wirrwarr gab's erst nach der Brutzeit,  
Hader, eh man sich's versah,  
waren statt zwei schlimmen Eiern  
nun zwei schlimme Küken da.  
Beide aus den schlimmen Eiern  
Ausgeschlüpften suchten Streit,  
und sie störten Ruh und Frieden  
weit und breit und meist zu zweit.

Niemand merkte dies zu Anfang,  
alle Küken waren schön,  
mit der heimgekehrten Henne  
feierte man Wiedersehn.  
Schnatternd rief die Gans Gisella:  
«Solche Küken lob ich mir!»  
Würdig sprach der Ganser Gregor:  
«Nachbarin, ich gratulier!»  
Nichts als gute Worte heimste  
nun die Kükenmutter ein,  
bis auf weitres gab's im Hofe  
eitel Glück und Sonnenschein.

Ganz verändert war die Hausfrau,  
denn bei ihr ging so was rasch,  
nicht mal über ihre Lippen  
kam das Wörtchen Paprikasch.  
Nein! Jetzt hieß es: «Liebe Henne,

endlich bist du wieder hier!  
Hühnergeier gibt's und Marder...  
Also bleib nur brav bei mir,  
geh im Hof umher mit zwanzig  
wunderhübschen Kinderlein,  
könnte mit der Zeit doch jedes  
ein gar feines Backhuhn sein.»

Wie ihr seht, die Hausfrau meinte  
es mit diesen Küken gut,  
und sie tat, was jede Wirtin  
gern für ihr Geflügel tut.  
Körner brachte sie den Hühnchen,  
alle fraßen sich dran satt,  
doch damit begann das Unheil.  
Also wenden wir das Blatt!

Unter diesen sanften Küken  
schien ein zorniges zu sein;  
gelb die Füße, gelb der Schnabel,  
zwackte es sein Brüderlein.  
Klein war das erboste Küken,  
bloß der Kropf schien allzu groß;  
dieser Gelbfuß ging auf seinen  
schwarzgetupften Bruder los.

Oder hat der Schwarzgetupfte  
gar als erster aufbegehrt?  
Weiß der Himmel! Viele meinen,  
Gelbfuß hätt' sich nur gewehrt.  
Niemand weiß mehr, wer als erster  
zugepackt, drauflosgehackt,  
wer als erster seinen Bruder  
mit dem Schnäbelchen gezwackt.



Wer den Streit vom Zaun gebrochen,  
weiß ich nicht, wie ihr's nicht wißt.  
Doch wir alle möchten hören,  
was daraus geworden ist.

Kinder, diese beiden Küken  
kämpften, ohne Kamm und Sporn,  
mit den Schnäbeln, mit den Krallen  
und in wahren Hahnenzorn.  
Wär's nur ein Gepieps gewesen,  
wie es sich für Küken schickt,  
hätte in dem Hof wohl niemand  
hingehört und aufgeblickt.  
Aber beide kreischten gellend;  
ganz entsetzt und aufgestört



lief der ganze Hof zusammen,  
alles zeterte empört.

Das Gekreisch der beiden Küken  
war der Henne gar nicht lieb,  
mit dem Flügelfederbesen  
gab sie jedem einen Hieb.  
«Na, mir schwant's, warum ihr wütet  
und nicht Frieden halten wollt.  
Seid nicht ihr es, die als Eier  
aus dem Nest davongerollt?  
Hühnchen wurdet ihr trotz allem;  
schätzt dies hoch und tobt nicht mehr!  
Doch ich seh schon, ihr seid Hähne,  
jedem kommt ihr in die Quer.

So wie überall und immer,  
flog, verflog auch hier die Zeit.  
Unsre beiden Hähne wuchsen,  
schöner ward ihr Federkleid;  
nicht sehr groß, doch schmuck stolzierte  
schon der eine durch das Gras,  
und so nannte man das Hähnchen  
nur noch Gelbfuß Tobias.  
Den Gesprenkelten sah jeder  
stolz auf einem Mistberg stehn,  
bald hieß dieser Hochgemute  
der Getupfte Kelemen.

Vor der strengen Mutterhenne  
flüchtete das Hahnenpaar,  
weil ihr Flügelfederbesen  
immer in Bereitschaft war.  
Kam die Mutter angeflattert,

schalt sie stets mit gutem Grund,  
denn die wilden Hähne pickten  
manches sanfte Hühnchen wund.  
Ist es recht, daß eine Henne  
mit den Ihren so verfährt?  
Jedenfalls: die Hähne wurden  
so erzogen und belehrt.

Aber diese Art Belehrung  
machte ihnen keinen Spaß.  
«Wollen wir Gelehrte werden?»  
krächte kreischend Tobias.  
«Uns benehmen wie Doktoren?»  
zeterte auch Kelemen.  
So beschlossen beide Hähne,  
miteinander fortzugehn.  
Mutter und Geschwister blieben  
in dem stillen Hof zurück;  
die verwegenen zwei Hähne  
suchten anderswo ihr Glück.

Drüben lag ein Düngerhaufen,  
leider gab es **einen** bloß,  
aber für zwei böse Hähne  
war er nicht genügend groß.  
Unkrautsamen, Pferdelause  
fanden sie im fetten Mist,  
manches, was für ihresgleichen  
ein begehrter Bissen ist.  
Dennoch war der große Mistberg  
viel zu klein für diese zwei,  
wenn der eine emsig scharrte,  
lief der andre gleich herbei.

Und sie rauchten um die Beute  
unter schrecklichem Gekreisch,  
jeder bohrte seinen Schnabel  
zornig in des andern Fleisch.  
Federn ließen auf dem Kampfplatz  
Kelemen und Tobias,  
größer ward davon der Mistberg,  
aber keinem nützte das.  
Lieblingsspeisen, Leckerbissen  
blieben unberührt drin stehn,  
statt zu fressen, kämpften droben  
Tobias und Kelemen.

Sie beruhigten sich wieder,  
wenn auch nicht für lange Zeit,  
so ging's wahrlich nimmer weiter,  
und so brachten sie's nicht weit.  
«Gäb' es hier zwei Düngerhaufen,  
ei, wie einig wären wir!»  
Und sie wanderten zum sanften,  
weisen Widder Jaromir,  
baten ihn, den Mist zu teilen,  
da sich Widder drauf verstehn,  
denn zwei Düngerhaufen brauchten  
Tobias und Kelemen.

Jaromir, der Widder, schickte  
sie nicht ungeduldig fort,  
nein, er fragte, überlegte,  
und er wog das eigne Wort.  
«Wie! Ihr braucht zwei Düngerhaufen?»  
fragte Jaromir sodann.  
«Ganz gewiß! Damit ein jeder  
ungestört drin wühlen kann.»

Und der Widder wollte wissen,  
ob auch sehr viel Mist dort sei.  
«Schrecklich viel! Ein ganzer Mistberg!  
Bitte schneide ihn entzwei!»  
Bald verkündete der Widder  
ernsthaft blökend den Entscheid:  
«Niemand kann den Mistberg teilen,  
drum bewohnt ihn brav zu zweit,  
wühlt ihn auf mit harten Schnäbeln,  
das ist sicherer Gewinn,  
grabt ihn um mit scharfen Krallen,  
stochert, kratzt und stöbert drin.  
Jungen, scharrt nach Leibeskräften,  
sucht im Mist tagaus, tagein,  
und wer einen Schatz drin findet,  
soll der Herr des Mistbergs sein.  
Meine Lieben, tut euch fleißig  
auf dem Düngerhaufen um,  
dies nur kann euch Nutzen bringen,  
und mein Rat ist gar nicht dumm.»

Beide Hähne scharrten, wühlten,  
suchten eifrig irgendwas,  
gierig, unermüdlich gruben  
Kelemen und Tobias.  
Trug die Arbeit aber Früchte?  
Nicht beim ersten Schnabelschlag.  
Etwas Glänzendes, Besondres  
fanden sie am dritten Tag.  
Emsig hatten sie gestöbert  
und gesucht mit Fleiß und List,  
nun entdeckten sie ein schönes  
rotes Stiefelpaar im Mist.

Nein, ich halt euch nicht zum Narren,  
was ich euch erzähl, ist wahr:  
Beide Hähne fanden plötzlich  
je ein halbes Stiefelpaar.  
Und zum Unglück sah es jeder  
just im gleichen Augenblick,  
draus entstand ein böser Wirrwarr  
und manch arges Mißgeschick.

Auf den rechten Stiefel spitzte  
der getupfte Kelemen.  
«Ich allein werd als Besitzer  
von dem Mist hinuntersehn.»  
Vor dem linken Stiefel aber  
plusterte sich Tobias,  
und er tobte, daß er drüber  
fast das Stiefelpaar vergaß.  
«Auf dem Mistberg deiner Patin  
wirst du mal Besitzer sein,  
aber dieser Düngerhaufen  
ist von heute an nur mein.»

Heiße! In die Haare fuhren  
sich die Wüteriche nicht,  
eher, scheint mir's, in die Kämme,  
weil man ja von Hähnen spricht.  
Bunte Hahnenfedern flogen  
von den Flügeln und vom Kopf,  
schließlich hatte keiner Haare,  
aber jeder einen Schopf.  
Glaubt ihr's nicht? Entsetzlich war es,  
diesen Kampf mitanzusehn.  
Zeternd balgten sich die Hähne  
Tobias und Kelemen.



Endlich mischte unser Spätzchen  
sich als Friedenstifter ein,  
«Nicht mal wegen zehn Paar Stiefel  
lohnt es sich, so laut zu schrein.  
Nimmt sich jeder seinen Stiefel,  
ist er immerhin beschuht.  
Hähne tragen keine Lackschuh;  
also kämpft nicht bis aufs Blut!»



Seltsam scheint mir's, daß ein Spätzchen  
Hähne überzeugen kann...  
Jeder Hahn zog augenblicklich  
den gefundenen Stiefel an.  
Doch nur halb war ihre Freude,  
wie bloß halbwegs Frieden war:  
Jedes Wesen auf zwei Beinen  
braucht ein ganzes Stiefelpaar.  
So erwies der Rat des Spatzen  
sich zum Schluß als halb so gut,  
waren doch die beiden Hähne  
jetzt halb barfuß, halb beschuht.

«Gib mir deinen Stiefel, Gelbfuß,  
mache es dir endlich klar:  
Einer von uns beiden hätte  
dann ein ganzes Stiefelpaar.»  
«Gib den Stiefel her, Getupfter!  
Hör mal, einer von uns zweien  
braucht zwei Stiefel für zwei Füße,  
ich will dieser eine sein.»

Kreischend balgten sich die Hähne,  
was beinah verständlich war,  
ging es doch in diesem Zweikampf  
um ein ganzes Stiefelpaar.  
Jeder warf den eignen Stiefel  
in den Mist und schrie und biß;  
Stiefel sind bei Hahnenkämpfen,  
wie wir sehn, ein Hindernis.  
Federn wirbelten und fielen  
just wie Schnee zur Sommerzeit,  
eine gute Viertelstunde  
dauerte die Lustbarkeit.



Ganz zerzaust vom Kampf, beschlossen  
Tobias und Kelemen,  
nacheinander in den hohen  
feinen Stiefeln auszugehn.  
Doch wen sahn sie auf dem Mistberg,  
wer stolzierte, spreizte sich?  
Ihre schönen roten Stiefel  
trug der Truthahn Kollerich.  
«Hört, damit ihr nicht mehr streitet,  
Tobias und Kelemen,  
werd jetzt ich die Stiefel tragen  
und damit spazieren gehn;  
Herr auf diesem Düngerhaufen  
könnt ihr beide nicht mehr sein,  
und damit wir Frieden haben,  
ist der Mist ab heute mein.»

Seht ihr's, mit Vernunft und Ruhe  
bringt man's weiter als mit Zank;  
für Gekreisch, für Wutgezeter  
erntet niemand Lob und Dank.  
Bitter kränkte es die Hähne  
Tobias und Kelemen,  
Kollerich, den großen Truthahn,  
auf dem Mist als Herrn zu sehn.  
Aber helfen weise Reden?  
Für die Hähne war's kein Spaß,  
abseits standen recht bekümmert  
Kelemen und Tobias.

Schließlich kehrten unsre Hähne  
nach dem schweren Mißgeschick  
traurig, mit gesenkten Köpfen,  
in den stillen Hof zurück.

Wundgeschlagen, recht bescheiden  
hockten sie herum. Nicht lang.  
Gründe gab's für Plänkeleien,  
und daraus entstand ein Zank.

Mais ist eine Fastenspeise,  
und drum scharrte hier und da  
Kelemen bis er 'nen langen  
Regenwurm vor Augen sah.  
Welch ein Wurm! Ein Leckerbissen,  
freute Kelemen sich sehr.  
Tobias, der Gelbfuß, stelzte  
wie von ungefähr daher.  
Doch den fetten Fund zu teilen,  
fiel dem ersteren nicht ein.  
Diesen Bissen eß ich selber,  
das wird wohl das Klügste sein.  
Und so packte der Getupfte  
seinen Regenwurm behend,  
aber Tobias, der Gelbfuß,  
hielt ihn fest am andern End.

Schreiend zogen, zeternd zerrten  
beide dran und plagten sich.  
Spöttisch sah sich dieses Schauspiel  
Gregor an, der Gänserich.  
Wütend balgten sich die Hähne,  
überschlugen sich dabei.  
Doch der Regenwurm war klüger,  
dehnte sich und riß entzwei.

Aber gar so lange Würmer  
sind im Hof ein seltner Fund.  
Immerhin: für Wutgezeter

fand sich stets ein neuer Grund.  
Einmal, in der Frühe, sahen  
Tobias und Kelemen  
einen schwachen Schein am Himmel,  
wie sie ihn schon oft gesehn.  
Heller wurde es im Hofe,  
eben wie zur Morgenzeit;  
diesmal gab es grad deswegen  
einen argen Hahnenstreit.  
Tobias, der Gelbfuß, krächte:  
    «Kikriki,  
    Kikeriki!



Bald wird sich die Sonne zeigen,  
ich alleine rufe sie!»  
Auf dem Zaun stand auch der andre,  
krächte überlaut und schrie:  
«Ich erwecke früh die Sonne,  
und nicht du!  
Kikeriki!»  
Und so krächten denn die beiden,



schrill, wie außer Rand und Band,  
bis die Morgensonne golden  
zwischen rosa Wolken stand.

«Ich, nur ich hab sie gerufen»,  
kreischte Kelemen, «nur ich!  
Ich allein bin der Trompeter,  
und die Sonne hört auf mich.»  
Ei, wie zeterte, wie tobte  
nun auch Gelbfuß Tobias:  
«Krähe ich, so kommt die Sonne,  
ich erweck sie, merk dir das!»  
Und im Hof gab's ein Gezeter  
schon in aller Herrgottsfrüh.  
«Ich, nur ich befehl der Sonne!»  
«Ich, nur ich erwecke sie!»

Wieder zausten sie einander,  
kreischten ohne Unterlaß,  
viele schöne Federn ließen  
Kelemen und Tobias.  
Federn flogen bis zum Himmel,  
Federn lagen weit und breit,  
schließlich trugen beide Hähne  
ein zerfetztes Federkleid.

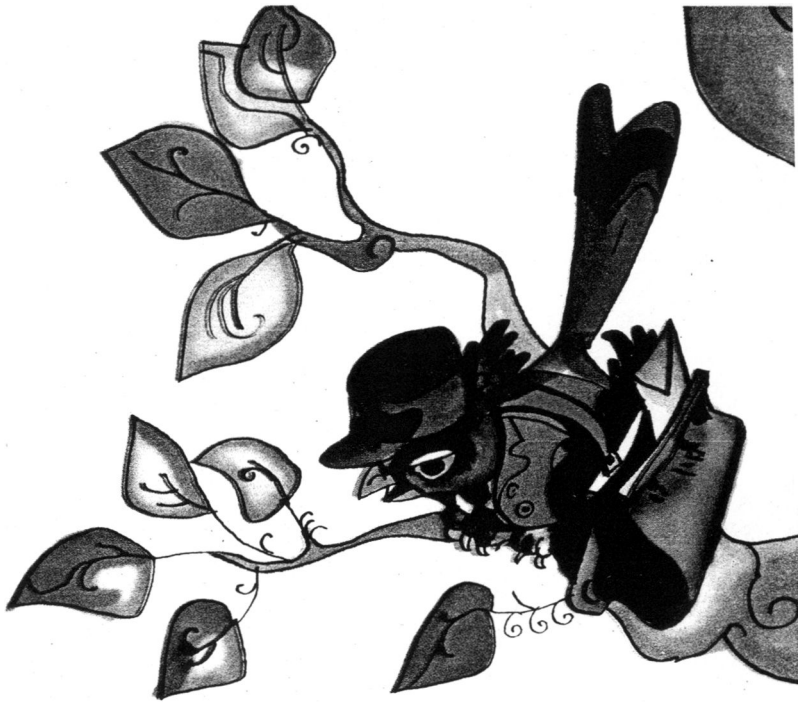
Ja, wer weckt denn nur die Sonne  
Tag für Tag in aller Früh?  
Hm, das weiß auch ich nicht, Kinder,  
aber aufgehn seh ich sie.  
Sicher ist, daß an dem Morgen  
Truthahn Kollerich erschrak,  
Perlhuhn, Gans und Ente bebten

angsterfüllt an diesem Tag.  
Endlich sah man gar die Hausfrau  
bitterböös im Hofe stehn.  
Nimmt's mit euch ein schlechtes Ende,  
Tobias und Kelemen?

Aber Küken ausgebrütet  
hatte wiederum die Gluck';  
alle lud sie nun zum Schmause  
und zu einem guten Schluck.  
So ist's Brauch. Die Henne wollte  
auch die großen Söhne sehn:  
feierlich geladen wurden  
Tobias und Kelemen.

Just der Spatz lud sie im Namen  
ihrer guten Mutter ein.  
«Weizen, Kleie, Gerste, Hafer!  
Hört, vier Gänge werden's sein.  
Eilt euch beide, rennt und flattert,  
denn ich weiß schon, was ich sag:  
Einen solch erlesnen Festschmaus  
kriegt ihr zwei nicht jeden Tag.»  
Und sie flatterten und liefen,  
ihnen durfte nichts entgehn,  
diesen armen Hungerleidern  
Tobias und Kelemen.

«Eßt, ja freßt, geliebte Söhnchen,  
eure Kröpfe sind so leer!  
Nehmt doch Kleie! Kostet Hafer!  
Schlingt auch Mais! Noch mehr! Noch mehr!»  
Kleie, ausgereifte Gerste,



Weizenkörner fanden sich,  
und es fütterte die Henne  
ihre Söhne mütterlich.

Gab s dann Wein und Bier? Gab's Schnäpse?  
Sehr wahrscheinlich. Doch zuletzt  
wurde auch — in Kükennäpfen —  
frisches Wasser vorgesetzt.  
In den Löchern solcher Näpfe  
findet bloß ein Schnabel Raum,  
und die Füßchen bleiben trocken  
ebenso der Kükenflaum.  
Beide Hähne waren durstig,  
und da stürzten sie sich nun  
auf das Wasser, wild und gierig,  
wie es alle Bengel tun.

Statt der Schnabelspitze quetschten  
sie den ganzen Kopf hinein.  
Ja, hinein... doch zum Herausziehen  
war die Öffnung viel zu klein.

Und sie zerrten und sie zogen,  
hatten ihre liebe Not.  
Tobias schrie laut: «Wir sterben  
einen schauerlichen Tod.»  
Aber diesmal kam dem Gelbfuß  
etwas Kluges in den Sinn.  
«Wenn's nicht anders geht, so lassen  
wir die schönen Kämme drin.»  
Ohne einen stolzen Kopfschmuck  
ist der Hahn ein armer Tropf,  
immerhin... er bleibt am Leben...  
Doch wer lebt denn ohne Kopf?

Kammlos zogen sie die Köpfe  
aus den Näpfen; sprachlos stand  
jetzt die Henne vor den Söhnen,  
wie ein Kreuz am Straßenrand.  
Später fing sie an zu gackern,  
doch sie fand kein gutes Wort.  
Mit dem Flügelfederbesen  
jagte sie die Schlingel fort.  
«Marsch hinaus! Ihr macht mir Schande,  
haltet nie und nimmer Maß.  
Schert euch fort, ihr Trunkenbolde  
Kelemen und Tobias!»

Sie verschwanden. In dem Hofe  
ließen sie sich nicht mehr sehn:  
weder Tobias, der Glatzkopf,



noch der kahle Kelemen.  
Niemand tröstete die beiden,  
keinem ging ihr Kummer nah;  
ohne Kämme, sehr verbittert,  
saßen unsre Helden da.  
Ach, wie jammerten, wie klagten,  
wie bedauerten sie sich!  
Ohne Hahnenkämme fanden  
sie einander lächerlich.  
Kann man ihnen das verdenken,  
darf ein Hahn denn kammlos sein?  
Mit dem Kamm büßt seinesgleichen  
stets die Hahnenehre ein.  
Lange saßen sie zu Rate  
auf dem wohlverborgnen Platz.  
Gab es irgendwo auf Erden  
einen Hahnenkamm-Ersatz?



Plötzlich aber fiel dem einen  
etwas sehr Gescheites ein.  
«Hat nicht Jaromir, der Widder,  
auch für unsereins Arznein?»  
«Möglich», sagte sanft der andre.  
«Ja, was hocken wir denn hier?  
Gehn wir schleunigst zum gelehrten  
alten Widder Jaromir.»

Und sie rannten, hätten gerne  
alles haargenau erzählt;  
doch der Widder hieß sie schweigen.  
«Still! Ich seh schon, was euch fehlt.  
Ihr seid junge, starke Hähne,  
wirklich aufgeweckt und stramm.  
Aber jeder Hahn ist häßlich  
ohne seinen kecken Kamm.  
Daß ihr beide kahl seid, weiß ich  
gradsogut wie ihr es wißt,  
und nun heißt es überlegen,  
wie dem abzuhelfen ist.»

«Drum sind wir zu dir gekommen,  
hochgelehrter Jaromir,  
ist der Kamm ja eines Hahnes  
größter Stolz und höchste Zier.»  
«Ja, das stimmt. Denn ohne Kopfschmuck  
ist der schönste Hahn ein Graus;  
ohne Kämme sehn wir beide  
wie zwei dumme Hennen aus.»

«Hört, ich blöke einen Ratschlag,  
geht nur und befolget ihn!  
Merkt euch eines: Hahnenkämme

wachsen nach von Vitamin.  
Drüben liegt der Küchengarten,  
dort gibt's Pflanzen, groß und klein,  
und mit jedem grünen Blättchen  
nimmt ihr Vitamine ein.  
Vitamine sind im Knoblauch,  
finden sich auch im Salat.  
Wollt ihr aber neue Kämmе,  
freßt vor allem viel Spinat.  
Glücklich ist, wer Grünes weidet,  
sich von Vitaminen nährt.  
Frisch drauf los! Fliegt rasch hinüber!  
Dieser Rat ist Goldes wert.  
Freßt Spinat von früh bis abends,  
zupft daran in einemfort,  
und euch wachsen neue Kämmе,  
auf mein Widderehrenwort.»

Kämmе wünschten sich die beiden,  
drum befolgten sie den Rat,  
flogen in den Küchengarten,  
sahen Möhren und Salat,  
Rettichblätter, Kürbisranken,  
Sellerie und Petersil,  
allerlei, und für zwei Hähne  
wohl von allem viel zu viel.  
Widder sind gelehrte Tiere,  
gut ist oft ein Widderrat...  
Siehe da! Zwei Kämmе wuchsen  
unsern Freunden vom Spinat.  
Hm, doch bloß Spinat zu fressen,  
Tag für Tag und ohne Maß...  
Sonderbare Kämmе trugen  
Kelemen und Tobias.



Und voll Schadenfreude lachte  
Kelemen, der eitle Tropf.  
«Statt des neuen Hahnenkammes  
wächst Spinat auf deinem Kopf.»  
«Halt den Schnabel! Lüg nicht, blöder,  
unverschämter Tobias,  
jetzt werd ich dir was erzählen,  
und ich bitt dich, merk dir das.  
Widersprich mir nicht, Getupfter,  
denn um jedes Wort ist's schad.  
Du, nur du trägst auf dem Schädel  
statt des Hahnenkamms Spinat.»

Dieses grünen Hauptschmucks wegen  
gab's Gezeter und Geschrei,  
und aus dem Gezanke wurde  
eine Riesenrauferei.  
Sie zerfetzten das Gemüse,  
jeder scharrte, hieb und schrie,  
was sie nicht schon aufgefressen,  
heidi, das zerstampften sie.

Beide wühlten, beide tobten,  
und das Spätzchen sah's nicht gern;  
na, es traute sich nicht näher,  
doch es zwitscherte von fern:  
«Freut euch, Kämme habt ihr wieder,  
von dem Ast seh ich's genau,  
und es ist nicht gar so wichtig,  
ob sie grün sind oder blau.  
Ärgeres, das Allerärgste,  
könnte jetzt mit euch geschehn...  
Überfliegt den Zaun, verschwindet,  
Tobias und Kelemen!

Wehe euch, schon naht die Hausfrau,  
und sie ist vor Zorn erblaßt,  
rauft ihr Haar und ringt die Hände,  
all das sehe ich vom Ast.»

Vor der Hausfrau flohen flatternd  
Tobias und Kelemen,  
sahen sie nicht mehr händeringend  
durch das Gartenpförtchen gehn.  
Wie sie schimpfte! Und die Haare  
raufte sich die Arme auch:  
«Meine Pflanzen sind vernichtet,  
Bohnen, Gurken, Zwiebel, Lauch.»  
Noch verzweifelter und lauter  
wurde nun ihr Zorngekreisch.  
«Fehlt's mir an Spinat und Bohnen  
eß ich eben Hahnenfleisch.  
Der Spinat ist aufgefressen,  
alles andere zerstampft,  
Ruhe werde ich erst haben,  
wenn ihr zwei im Kochtopf dampft.»

Dort, wohin sie nun geflohen,  
kam den beiden niemand nach:  
Unsere verscheuchten Hähne  
hockten bebend auf dem Dach.  
Schließlich sind auch Hähne Vögel,  
und sie flattern, muß es sein,  
selbst aufs Hausdach, ohne droben  
laut zu toben und zu schrein.  
Diesmal suchten diese Racker  
nicht mal miteinander Streit,  
niemand sah die beiden Hähne  
in der Abenddunkelheit.

Lustig hüpfen Silbersterne  
aus dem tiefen Blau heraus,  
und es stand die Mondessichel  
sehr geruhsam überm Haus.  
Diese ferne Milchstraß' droben  
duftete nach süßem Rahm,  
auf ein Sternbild aber machten  
sie einander aufmerksam.

Nahe beieinander strahlen  
sieben Sterne stets herab,  
und so kommt's, daß man dem Sternbild  
einst den Namen «Glucke» gab.  
Diese Glucke rief die Hähne:  
«Zögert nicht und kommt geschwind,  
statt der beiden schlimmen Küken,  
die einst fortgewandert sind.  
Also überlegt nicht lange,  
fliegt herauf in meine Welt,  
voller Ungeduld erwartet  
euch das blaue Himmelszelt.»

«Herzensgerne, Silberglucke,  
trauen wir uns denn ins Blau?  
Fielen wir herab, erwischte  
uns die sehr erzürnte Frau.  
Ach, zög' sie uns an den Ohren,  
das wär' noch zu überstehn.  
Doch die Hausfrau will uns schlachten,  
schmoren möchte sie uns sehn.»

Doch nun sprach die Mondessichel,  
die dabei zu lächeln schien:  
«So? Ihr habt ja keine Ohren,

drum kann niemand euch dran ziehn.  
Ich erbau euch eine Leiter,  
gar zu schwer seid ihr ja nicht,  
meine Lieben, so daß sicher  
keine Strahlensprosse bricht.  
Weit ist ja der Weg. Doch werdet  
ihr so manches Neue sehn.»  
Bis zum Sternenhimmel stiegen  
Tobias und Kelemen.

Herrlich war es auf dem Himmel,  
alles wiegte sich in Glanz,  
übermütig flatternd drehten  
unsre Hähne sich im Tanz,  
zwickten Hennen, pickten Küken,  
fühlten sich im Himmelreich,  
so im Himmel wie auf Erden  
blieben sich die beiden gleich.  
Selbst die Sternenglucke kniffen  
Tobias und Kelemen,  
und sie lachte, just als wäre  
was Erfreuliches geschehn.

Die gestrenge Silbersichel  
stand empört am Himmelszelt.  
«Diese wilden Erdenhähne  
passen nicht in unsre Welt.  
Solche Tunichtgute tollten  
kreischend durch die stille Nacht.  
Hätt' ich doch die bösen Racker  
nie zu uns heraufgebracht!»

«Oh, erbarmt euch, werte Sichel,  
und verzeiht uns das Geschrei,





denn ein Topf für Hühnersuppe  
wartet drunten auf uns zwei.  
Wir versprechen, uns zu bessern,  
still zu sein und nimmer wild.»  
«Dieses Mal sei euch verziehen»,  
sprach die Silbersichel mild.

Kelemen, der Grünbekammte,  
und der Grünkopf Tobias  
suchten droben in den Wolken,  
wie im Mist, nach gutem Fraß.  
Hungrig wie die Wölfe rannten  
beide durch die Himmelsflur,  
fanden weder Korn noch Weizen,  
und von Hanf gab's keine Spur.  
Schön ist die Musik der Sphären,  
wenn man was zu fressen hat,  
doch die reinsten Sphärenklänge  
machen einen Hahn nicht satt.  
Irgend etwas aufgefressen  
hätten unsre Hähne gern,  
halbverhungert, wie sie waren,  
sahen sie den Abendstern.

«Wart, den will ich selber fressen,  
ich hab ihn zuerst gesehn»,  
sagte voller Gier und Selbstsucht  
der Spinatkopf Kelemen.  
«Ich hab ihn zuerst gesehen,  
so daß ich ihn dir nicht laß»,  
kreischte nun, halbtoll vor Hunger,  
auch der Grünkamm Tobias.  
«Her damit!»  
«Der ist nicht dein!»

«Wart nur, wart!»

«Der Stern ist mein!»

Nicht grad in die Haare fuhren  
sie sich voller Unverstand,  
Hähne haben keine Haare,  
das ist allgemein bekannt.  
Und sie raufte. Aus den Wolken  
fiel statt Schnee ein Federschwall,  
das Geschrei drang bis zur Erde  
überlaut wie Donnerhall.

Um den Abendstern ging's diesmal,  
doch die Glucke war nicht weit,  
und sie schlichtete mit Schlaueit  
diesen wilden Hahnenstreit.  
Und sie gackerte: «Ich höre  
solch ein Wutgeschrei nicht gern;  
nur damit wir Ruhe haben,  
schlucke ich den Abendstern.»  
Und sie tat's. Die Störenfriede  
kamen um den leckern Schmaus.  
Dann erschien der Mond am Himmel,  
voll Empörung rief er aus:  
«Na, ich seh schon, Erdenhähne,  
ohne Wert ist euer Wort.  
Marsch von unserm stillen Himmel,  
Ruhestörer, schert euch fort!»  
«Liebe, werte Mondessichel,  
nur dies eine Mal verzeiht!  
Topf und Küchenmesser stehen  
drunten für uns zwei bereit.»  
Doch der Mond hatte kein Einsehn,  
hieß die wilden Gäste gehn,



er verjagte ohne Mitleid  
Tobias und Kelemen,  
«'runter! Ihr Verflixten haltet  
nicht einmal hier oben Maß.»

Und hinabgeschleudert wurden  
Kelemen und Tobias.

«War's dein Traum? War es der meine?  
Zwillingsbruder, denk mal nach...»,  
sagte Kelemen zum andern  
auf dem spitzen Giebeldach.  
Denn dort hockten sie, als hätten  
sie den Himmel nie gesehn.  
«Nein, kein Traum war's, Brüder», sagte  
Tobias zu Kelemen.  
«Wart, jetzt können wir uns rühmen,  
eh der neue Tag beginnt,  
daß wir schon im Himmel waren,  
aber noch lebendig sind.  
Hm, vor wem? Steht nicht da drüben  
noch ein Hahn und reckt das Haupt?  
Dem dort wollen wir's erzählen,  
wehe ihm, wenn er's nicht glaubt!»

Und schon näherten die beiden  
sich dem strammen, stolzen Wicht.  
«Du, wir waren nachts im Himmel!  
Glaubst du's oder glaubst du's nicht?»  
Dieser dritte Hahn blieb reglos,  
krähte weder «ja» noch «nein»,  
und schon schlugen die zwei andern  
unerbittlich auf ihn ein.  
Sie verhauten ihn und kreischten  
außer sich: «Na wart! Na wart!»  
Nun, der duldete es schweigend,  
war gewiß vor Schreck erstarrt...  
Oder hatten ihm die beiden



gar nichts Böses angetan?  
Gar nichts. Denn er war aus Eisen,  
war ja bloß ein Wetterhahn.  
Er begann beim ersten Windstoß  
sich behend im Kreis zu drehn,  
mit dem Eisenschnabel traf er  
den entsetzten Kelemen.  
Von dem Hieb des harten Schnabels  
fiel der arme Tropf vom Dach,  
Tobias, der böse Gelbfuß,  
purzelte dem Bruder nach.  
Nicht, wie ihr vielleicht vermutet,  
seinem Brüderlein zulieb,  
nein! Getroffen von 'nem starken  
Wetterhahnenflügelhieb.

Schon erhob sich vor der Traufe  
laut und gellend Wehgeschrei,  
dieser Lärm drang bis zur Hausfrau,  
und sie lief im Nu herbei.  
Ha, wen sah sie vor der Traufe  
jammernd, wundgeschlagen stehn?  
Ihre beiden tollen Hähne:  
Tobias und Kelemen.

«Böse Kerle, täglich gellen  
eure Schreie mir ins Ohr,  
So! Ich trag euch in die Steige,  
und den Riegel schieb ich vor.  
Von dem ewigen Gezeter  
schmerzt und dröhnt mein armer Kopf,  
also kommt ihr sonntags beide  
in den großen Suppentopf.»

An den Latten pickten jammernd  
Tobias und Kelemen,  
aber ihren Schnabelhieben  
schien das Holz zu widerstehn.  
«In die finstre Todeszelle  
hat die Hausfrau uns gebracht.»  
«Und was uns nachher erwartet  
ist noch dunkler als die Nacht.»  
Horch, vor der versperreten Steige  
knisterte und kreischte was...  
Aber was denn? Fragt die Hähne  
Kelemen und Tobias!

«Besser als mir selbst ergeht's dir  
Dummerjan noch vor dem Tod:  
Seit der Blechhahn dich geschlagen,  
ist dein Kamm ja wieder rot.»  
Dies vermerkte der Getupfte  
kreischend, voller Groll und Neid,  
und da sträubte sich vor Rachsucht  
auch des andern Federkleid.  
«Nicht mein Kamm, du Tepp, der deine  
ist wie einst, das seh ich gut;  
seit der Blechhahn dich verdroschen  
ist dein Kamm so rot wie Blut.»

Teils aus Kummer, teils aus Rauflust  
tobten, balgten sich die zwei;  
in der kleinen Hühnersteige  
war's das letzte Kriegsgeschrei.  
Und sie kämpften weiter, jeder  
ein zerzauster Jämmerling,  
weil es diesmal um die Farbe  
ihrer stolzen Kämme ging.



Wie zerhackten sie einander,  
beide außer Rand und Band,  
gibt es doch in Hahnenköpfen  
weder Weisheit noch Verstand.

In der Hühnersteige schlugen  
sich die Hähne grün und blau,  
der gesamte Hof erbebte  
unter höllischem Radau.  
Und zur Steige lief die Henne,  
kam doch dieser Lärm von dort,  
mit den ungeratnen Söhnen  
sprach sie nun ein ernstes Wort.

«Ach, beweint hab ich euch beide,  
habe euch schon tot geglaubt.  
Schwebt denn nicht das Küchenmesser  
jetzt noch über euerm Haupt?  
Selbst in euerm letzten Stündchen  
haut ihr aufeinander ein.  
Kämt ihr wirklich unters Messer,  
würde alle Welt sich freun.  
Auf dem Hof gäb's endlich Ruhe,  
keinen Zank und keinen Lärm.  
Niemand würde auch nur fragen,  
ob ich mich zu Tode härm.  
Ich hab euch ja aufgezogen  
und belehrt von früh bis spät;  
aber ihr wart unbelehrbar:  
Ungeratne Söhne, geht!  
Sterben sollt ihr nicht. Doch meidet  
diesen Hof und dieses Haus,

schleicht euch fort und zieht zusammen  
in die weite Welt hinaus!»

Als die Hausfrau dann herbeilief,  
sah sie ihre Steige leer,  
und sie fiel beinah in Ohnmacht,  
dann erboste sie sich sehr,  
ging sogleich die Hähne suchen  
mit dem Messer in der Hand.  
Doch wir wissen, daß sie nirgends  
die verflixten Kerle fand.  
Weggeschlichen, von den schärfsten  
Hausfraunaugen nicht zu sehn,  
in die Welt gezogen waren  
Tobias und Kelemen.

Jemand könnt' sich schließlich finden,  
der sie aufnimmt, den's nicht stört,  
daß sie ihre Schnäbel wetzen  
und daß man sie zetern hört.  
Nicht so leicht wird's sein, die Racker  
zu belehren, zu erziehn.  
Treff't gar ihr die bösen Hähne,  
so versucht es immerhin.  
Ich versprech mir mit euch allen  
bald ein frohes Wiedersehn...  
Jetzt nehmt Abschied von den Hähnen  
Tobias und Kelemen!

